

wirken. Dem Kätecheten wird das „Handbuch“ sehr wertvolle Dienste leisten können. Zu wünschen wäre nur, daß auch die „klassische Quellenscheidung“ nur als Arbeitshypothese behandelt wird; auf diesem Gebiet herrscht keineswegs die Sicherheit, die der „literarische Befund“ zu den einzelnen Abschnitten glauben läßt.

KRAUS H. J., *Zur Wissenschaft vom Alten Testamente*. (Verkündigung und Forschung. Beihefte zu „Evangelische Theologie“, Heft 1/1966.) (100.) Verlag Christian Kaiser, München 1966. Kart. DM 4.50.

„Verkündigung und Forschung“, jährlich in zwei Heften erscheinend, soll in erster Linie der kritischen Information dienen. Information aber bedeutet hier die Schilderung eines „Feldzustandes“. Sie muß deutlich machen, wo jeweils in den einzelnen theologischen Disziplinen die Schwerpunkte liegen und in welche Richtung die augenblickliche Bewe-

gung geht. Die Redaktion des vorliegenden AT-Heftes besorgte H. J. Kraus. Als Schwerpunkte bezeichnet er das immer stärker in Sicht tretende Interesse an Kult und Liturgie, die Verfeinerung der form-traditionsgeschichtlichen und institutionskundlichen Forschung. Dies wird in den Sammelberichten erhärtet, wie aus der Übersicht erkenntlich ist: M. Metzger, Gesammelte Studien zum AT. — H. J. Kraus, Alttestamentliche Sammelbesprechung. — K. Schwarzwälder, Geschichte oder AT? — A. S. Kapelrud, Die skandinavische Einleitungswissenschaft zu den Psalmen. — Besonders diesen letzten, dreißig Seiten umfassenden Bericht über die skandinavische Psalmenforschung wird man mit großem Interesse lesen, da hier sichtbar wird, wie das allmählich erwachende Verständnis des Kultes zu einem ganz neuen, in manchen Belangen zwar anfechtbaren Verständnis der Psalmen führte.

Mautern/Stmk.

Claus Schedl

## BIBELWISSENSCHAFT NT

SCHNACKENBURG RUDOLF, *Das Johannesevangelium*. I. Teil, Einleitung und Kommentar zu Kap. 1—4 (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band IV/1, XXXV u. 524). Verlag Herder, Freiburg 1965. Leinen DM 68.—, Brosch. DM 64.—.

Professor Schnackenburg ist es zu danken, daß er Herders theologischen Kommentar mit den Johannesbriefen begonnen und damit den Auftakt zu den Kommentaren mehrerer kleinerer Schriften des NT gegeben hat; ihm gebührt der besondere Dank, daß er auch die Kommentarreihe zu den Evangelien eröffnet. Das Johannesevangelium steht noch immer mitten in der Diskussion. Es ist eines der reifsten und zugleich umstrittensten Werke des frühen Christentums — für die einen das vollendete Glaubenszeugnis der Urkirche, für die anderen ein geschichtlich wertloses Werk gläubiger Spekulation. Seit R. Bultmanns Johanneskomentar kamen zu den literarkritischen, historisch-kritischen und religionsgeschichtlichen Fragen noch formgeschichtliche und vor allem schwerwiegende hermeneutische Probleme. Die Funde in Qumran und in Nag-Hammadi zwangen zu neuer Diskussion. Die Literatur gleicht einem fast „uferlosen Strom“. Der Satz aus dem Vorwort ist verständlich: „Wer heute daran geht, einen großen Kommentar zu schreiben — ein von Jahr zu Jahr mühseliges Unternehmen — muß sich überlegen, was er bieten und, wie er sich beschränken will.“

Aus der umfangreichen Einleitung (2—196) soll bloß auf die Ergebnisse in einigen Fragen hingewiesen werden. Das vierte Evangelium ist die vollkommene Verkörperung dessen, was Evangelium seinem inneren Gehalt nach sein will. Seit erkannt wurde, daß nicht das historisch-biographische Inter-

esse das letzte Ziel unserer kanonischen Evangelien ist, konnte man auch dem Johannesevangelium als Evangeliumsschrift gerechter werden. „Bei Johannes ist der Prozeß der gläubigen Durchdringung und Interpretation der Überlieferung nur bis zur Spitze getrieben, und so präsentiert sich sein Evangelium als eine völlig von der Glaubensschau beherrschte Darstellung“ (14). Sein Hauptanliegen ist es sicher, am irdischen Wirken und Reden Jesu die hoheitsvolle Gestalt des eschatologischen Offenbarers und Heilbringers hervortreten, die Herrlichkeit des auf Erden weilenden, unter uns wohnenden Logos aufzustrahlen zu lassen und die unvergängliche Heilsbedeutung der geschichtlich zurückliegenden Ereignisse aufzuzeigen. „Der irdische Jesus wird als der in seiner Gemeinde, in deren Verkündigung, Kult und Sakramenten weiterhin gegenwärtige Christus verstanden“ (32). Die komplizierten literarkritischen Fragen werden sehr besonnen und zurückhaltend beurteilt. Direkte Benützung der Synoptiker ist bis auf einige Zweifelsfälle nicht zu erweisen, doch scheint mündliche Kenntnis der synoptischen Tradition vorzuliegen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf man die Verwendung einer schriftlichen *semeia*-Quelle behaupten.

Der Evangelist konnte seinem Werk nicht mehr die letzte Gestalt geben und hinterließ in seinem Material auch Stücke, die Entwürfe für größere Stücke darstellen (zum Beispiel 3,13—21, 31—36). In der Verfasserfrage gibt die heutige Forschungslage zur Abwertung der johanneischen Tradition schwerlich ein Recht. Aber das johanneische Problem bleibt verwickelt und läßt sich auch nicht so einfach lösen, wie es die konservativen Verteidiger der Autorschaft des Zebedäiden Johannes dachten; als mittlere